

Vorwort

Irgendwann war ich bei Pjotr Poroschenko privat zu Gast. Damals war er noch nicht Präsident der Ukraine, zeigte allerdings bereits präsidentiale Züge und strotzte nur so vor Eitelkeit und Ehrgeiz. Während meines Besuchs kam ein Autohändler vorbei – vor der Haustür hatte er einen neuen Mercedes abgestellt. Poroschenko schaute sich die Nobelkarosse aufmerksam an, umrundete sie langsam einige Male, fuhr mit dem Finger über die glänzende Oberfläche, öffnete die Türen, betastete die Ledersitze. Die Begutachtung verlief offenkundig zu seiner Zufriedenheit. Er nahm den Fahrzeugbrief und schickte sich an, den Scheck auszufüllen. Da erstarrte er plötzlich, als er die Zahlen auf der Rechnung sah.

»Warum ist der Betrag höher als vereinbart?«, herrscht er den Autohändler an. Der erbleichte. Die Differenz betrug einige tausend Griwna, keine hundert Euro.

Der Mann stammelte als Erklärung, dass der deutsche Hersteller irgendein Zusatzteil – einen Haken, einen Spiegel oder sonst etwas – zusätz-

lich installiert und auf die Lieferrechnung gesetzt habe. Das machte Poroschenko noch ärgerlicher. Er wurde lauter und wütender und verlor jedes Maß. Schließlich sagte er, der Kauf sei storniert. Er kehrte abrupt dem Autohändler den Rücken und ging.

Dieser Auftritt, dem ich notgedrungen beiwohnte, hatte etwas Exemplarisches, wie ich bald merkte. Er offenbarte nicht nur den aufbrausenden Charakter eines Mannes, der sich nicht unter Kontrolle hatte. Der Vorgang zeigte auch, dass er sich des Verhältnisses bewusst war, das zwischen ihm und dem Autohändler objektiv bestand. Der war von ihm abhängig, wollte etwas verkaufen, denn davon lebte er. Nun, er würde gewiss nicht verhungern, nur weil ihm Poroschenko den Wagen mit dem Stern nicht abnahm. Es gab genug reiche Leute in der Stadt, die an seine Stelle treten würden. Gleichviel: Poroschenko hatte gezeigt, wer hier die Macht und damit das Sagen hatte: Kunde König. Deswegen war er sich bewusst, sonst hätte er es nicht mit Genuss ausgespielt. Im Weggang sah ich, wie ein befriedigendes Lächeln über sein Gesicht huschte ...

Reichte nicht diese eine Episode, um den Mann hinlänglich zu charakterisieren, über den

ich nachfolgend berichten will? Natürlich nicht. Es gibt erheblich mehr Facetten dieses derzeit politisch wichtigsten Mannes der Ukraine, den ich Peter den Fünften («Петр Пятый») nenne. Warum? Fünf Gründe sprechen dafür.

1. Poroschenko ist der fünfte Präsident der Ukraine seit Erlangung der Unabhängigkeit 1990

Mein Bericht handelt von ihm, weniger von mir. Es ist weder die Beichte eines Oligarchen auf der Flucht noch Erinnerungen an jene Zeit, als in der Ukraine der Kapitalismus aufgebaut wurde, damals in den 1990er Jahren. Im Buch geht es nicht so sehr um die Vergangenheit, sondern um die Gegenwart und um den höchsten Repräsentanten des Staates, in dessen Händen seit 2014 das Schicksal von Millionen Ukrainern liegt – auf Gedeih und Verderb sind sie ihm ausgeliefert.

Im Unterschied zu manch anderem europäischen Staat ist die Ukraine ein kompliziertes, schwer zu kalkulierendes Gemeinwesen, in welchem Politik, Business und Gesellschaft ein enges Geflecht bilden. Man kann dies Filz nennen oder auch einen Gordischen Knoten, zu dem sich alles schürzt. Er müsste durchschlagen werden, um die Probleme zu lösen. Eine kluge Innenpolitik

oder diplomatisches Geschick kosten viele Jahre. Und ob wir so viel Zeit, die Entschlossenheit und das Personal haben, bezweifle ich. Vielleicht ist das Schwert, mit dem Alexander der Große den Knoten zerteilte, die bessere Lösung.

Der Preis für die Fehler präsidialer Politik ist sehr hoch: Der Staat vergeudet Ressourcen, das Land gerät aus den Fugen und die Menschen hadern mit ihrem Schicksal. Viele Ukrainer sitzen auf gepackten Koffern, ein Drittel der Bevölkerung, so ergaben Umfragen von Meinungsforschungsinstituten, wünscht in erfolgreichere und stabilere Länder auszuwandern. Am stärksten sei dieser Wunsch bei Menschen im Alter bis zu 30 Jahren ausgeprägt: In dieser Altersgruppe seien 53 Prozent bereit, die Ukraine zu verlassen, heißt es. Die meisten der jungen Auswanderungswilligen träumen von Deutschland: 37 Prozent wollen dorthin, gefolgt von Polen (26 Prozent) und den USA (22).

In der Ukraine hängt viel zu viel von der Politik ab, wie sie nur hier betrieben wird, und diese Politik hängt in hohem Maße von einer Person ab – dem Präsidenten. Nicht ich bin wichtig in diesem Buch, es geht im Buch vielmehr um den, der der Wichtigste ist. Oder sich zumindest dafür hält.

Zweitens wegen der »Fünften Kolonne«

Im Buch wird geschildert, wie sie in der Ukraine entstand. Im ursprünglichen Sinne bezeichnete man damit Konfidenten und Verbündete fremder Mächte, die subversiv tätig wurden und auf den Sturz der herrschenden Ordnung hinarbeiteten. Die in Kiew tätige »Fünfte Kolonne« strebt nicht den Sturz der bestehenden Ordnung an, sie hat die Macht bereits erobert und verteidigt diese mit allen Kräften. Vielmehr versucht sich mit legalen Mitteln, den Staat für ihre individuellen Interessen zu instrumentalisieren.

Ich gehörte einige Zeit aufgrund meiner politischen Funktionen zu dieser »Fünften Kolonne«. Dabei konnte ich den Präsidenten aus nächster Nähe beobachten. In der ersten Zeit glaubte ich in ihm einen Mann zu erkennen, der willens und fähig war, das Land, in welchem er geboren und aufgewachsen war, in einen erfolgreichen, konkurrenzfähigen Staat zu verwandeln, die bestehenden verkrusteten Strukturen aufzubrechen und eine moderne europäische Zivilgesellschaft zu entwickeln.

Doch je genauer und je länger ich hinschaute, desto mehr begriff ich, dass der Sachwalter der »Revolution der Würde« und Bundesgenosse

westlicher Partner eigentlich nicht existierte. Das war Camouflage, Fassade, eine Rolle, die Poroschenko vor einer Kulisse spielte, in der Korruption und Krieg wüteten, ein Polizeistaat, eine Diktatur sich zu entwickeln begann.

In dem Maße, wie mir dies bewusst wurde und ich Poroschenko zu verstehen gab, nicht mehr in diesem miesen Theater mitspielen zu wollen, verlor ich von einem Tag auf den anderen nicht nur seine Gunst. Ich war in seinen Augen abtrünnig geworden, ein Landesverräter, den man jagen musste. Als Fahnenflüchtling der »Fünften Kolonne« traf mich die Härte der von ihm gezeichneten ukrainischen Gesetze, er mobilisierte die ihm hörige Justiz. Darin hatte er bereits Übung. Ich war nicht der erste Fall, und vermutlich werde ich auch nicht der letzte sein, gegen den auf diese Weise Präsident Poroschenko die Messer wetzen lässt. Auch um diese Praxis sichtbar zu machen, habe ich mich entschlossen, meine Beobachtungen zu publizieren.

Drittens wegen der fünf Oligarchen

Der Präsident hatte durchblicken lassen, er werde das Land von den Oligarchen befreien, weil diese »Chaos im Land« säten, wie er meinte. Dabei,

so ließ er uns Vertraute wissen, habe er besonders die fünf wichtigsten und einflussreichsten Oligarchen im Blick. Nicht sich, natürlich, obgleich doch der »Schokoladenkönig« einer der reichsten Männer der Ukraine ist. Ihm gehören die Unternehmensgruppe Ukrprominvest, Beteiligungen im Auto- und Schiffbau, der Süßwarenkonzern »Roschen« und ein Fernsehsender, und Poroschenko ist an Rüstungsbetrieben beteiligt, das heißt: Er verdient persönlich am Krieg im Osten des Landes. Das US-Wirtschaftsmagazin *Forbes*, das jährlich die Liste der Milliardäre veröffentlicht, setzte Poroschenko im Jahr 2013, also vor seiner Präsidentschaft, auf Platz 7 der reichsten Männer der Ukraine. Er dürfte im Ranking inzwischen noch weiter gestiegen sein, denn erstens hat er – entgegen seiner Ankündigung – sich nicht aus seinen Unternehmen zurückgezogen. Und zweitens entwickelte er als Präsident ein Geschäftsmodell, das er in die Formel kleidete: »Bei mir sind alle Gehaltsempfänger, niemand darf übermäßig verdienen.«

Die öffentlich verbreiteten Phrasen von der Ent-Oligarchisierung kamen beim Volke anfänglich gut an. Sie suggerierten nämlich, dass mit Poroschenko Robin Hood in den Präsidentenpalast eingezogen sei, der es den Reichen nähme,

um es den Armen zu geben. Der Einfluss der Reichen auf die Wirtschaftspolitik werde eingeschränkt werden, sagte er. Das war nie beabsichtigt. Wenn eine Umverteilung des Reichtums erfolgen sollte, dann nur in eine Richtung: Das Geld sollte in Poroschenkos Taschen fließen.

Und das geschah nach einer meist erfolgreichen Methode. Er sammelte Vermögende um sich, gab ihnen Posten, Ämter und Einfluss und entlohnte sie fürstlich («Bei mir sind alle Gehaltsempfänger.») Im Gegenzug erwartete er Gefolgschaft, Loyalität und Dienstleistung. Dabei studierte Poroschenko jede Person sehr aufmerksam, verfolgte, ja kontrollierte mit Argusaugen deren Arbeit und wartete – wie ein Krokodil im Sumpf – auf den Augenblick, wo der Vasall einen Fehler beging. Dann schnappte er zu. Die Strafe bestand in der drastischen Kürzung der Apanage. Die Zuwendungen wurden in der Regel halbiert, manchmal um zwei Drittel reduziert. Nach einem Vierteljahr blieb das Honorar ganz aus. Wer sich dagegen auflehnte, dem wurden die »Folterinstrumente« gezeigt: kompromittierendes Material, das über den Delinquenten gesammelt worden war. So machte der Präsident mit Drohung, Nötigung und Erpressung seine Entourage preiswert und gefügig.

Auch diese Praxis scheint mir der Mitteilung nicht nur wert, sondern macht sie auch nötig.

Viertens wegen der fünf Jahre

Im Frühjahr 2019 wählt die Ukraine einen neuen Präsidenten. Auch wenn Poroschenkos Chancen augenblicklich nicht sehr gut stehen, die Menschen trauen weder der Institution noch der Person des Präsidenten (62 Prozent der Ukrainer glaubten zu Jahresbeginn 2018 Poroschenko nicht mehr), so ist dennoch nicht völlig ausgeschlossen, dass er für weitere fünf Jahre in das Amt gewählt wird. Er verfügt über die materiellen und finanziellen Mittel, die Wahlen zu seinen Gunsten zu beeinflussen. Nicht grundlos forderte der Westen Kiew dazu auf, mindestens ein Jahr vor den Wahlen ein neues Wahlgesetz zu beschließen und 13 der insgesamt 15 Mitglieder der Zentralen Wahlkommission neu zu benennen. Das fordern sie im Westen übrigens schon seit 2015. Die Kandidatenliste für die Wahlkommission muss der Präsident dem Parlament vorlegen. Passiert ist nichts. Wohl aber manches zur finanziellen Sicherstellung des Machterhalts.

Dieses Buch handelt nicht nur vom großen Geld in geheimen Schließfächern der Mächtigen,

sondern auch von der Art der »Beschaffung« des Geldes und von der nützlichen Motivation, über große, sehr große Ressourcen zu verfügen.

Es wurde mir bewusst, dass der Präsident raffgierig ist, aber lange blieb es mir ein Rätsel, warum. Was trieb ihn? Er war bereits unermesslich reich, es fehlt ihm an nichts. Was also war es? Dann begriff ich: Es ging um Macht, die süchtig machte. Nach seinem Verständnis ist Geld Macht, und Macht kann man nicht genug haben. Man muss sie nicht nur behalten, sondern stetig ausbauen.

Ein Tag nach seinem Amtsantritt setzte er Prioritäten. Die wichtigste war: seine Wiederwahl in fünf Jahren. Die Macht musste darum zementiert werden, dem wurde alles andere untergeordnet. Darum mussten in der Folgezeit alle ernstzunehmenden Gegner unschädlich gemacht werden. Er wollte finanziell und damit politisch unangreifbar sein. Nur Einer durfte im Lande der Erste sein: ER.

Der Rest sollte Loblieder singen und sich mit sehr wenigem zufrieden geben. »Sein Volk« pflegte er als »Menschenhaufen« zu bezeichnen.

Willensstarke Menschen flohen bald aus seiner Nähe. Sie weigerten sich, moderne Sklaven zu werden und einem Zaren zu dienen.

Der fünfte Grund

Poroschenko kaufte das Auto scheinbar nicht. Marina, Alexanders betrubte Ehefrau, bat den Autohändler nach dem theatralischen Abgang um die Schlüssel und meinte, er solle dem hysterischen Anfall ihres Mannes keine Beachtung schenken. Sie werde veranlassen, dass er den vereinbarten Preis zahle. Sie übernehme dann den Differenzbetrag.

In dem Buch geht es nicht so sehr um Geiz und Pedanterie großer Männer, sondern vielmehr um männliche Emotionen in der großen Politik. Leser lieben intime Geschichten über die Mächtigen und über das Geschehen hinter den Kulissen, zumindest in meiner Heimat. Was sich da abspielt, ist mitunter dermaßen absurd, dass man meinen könnte, manches, was ich berichte, sei erfunden und Fiktion. Politporno wie Absurditäten. Das Schlüsselloch, durch das ich Sie schauen lassen möchte, ist real – wie das, was ich Ihnen beschreibe.